

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 9

Artikel: Zur Palästinafrage : ein Briefwechsel : Teil I und II
Autor: Chofschi, Nathan / Kappes, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn es auch keine Klassen-*Wahrheit* gibt, so gibt es doch eine Entstellung der Wahrheit durch die Klassen: es gibt eine Klassen-*Lüge*. Die Einflüsse der sozialen Lage machen sich bis in die Ausdeutung der theologischen Dogmen hinein bemerkbar, in deren Interpretation man bisweilen einen Reflex der sozialen Verhältnisse, der Macht- und Herrschaftsverhältnisse, wiedererkennen kann. Es gibt soziale und psychologische Voraussetzungen der menschlichen Natur, die mehr oder weniger vorteilhaft für die Enthüllung der Wahrheit und Gerechtigkeit sind. Das Universale wirkt nicht automatisch in der menschlichen Vernunft, wie G. *Benda* dies anzunehmen scheint. Der alte Humanismus gründete sich auf die Idee von der Universalität der vernünftigen Natur des Menschen. Der Humanismus muß jedoch nicht auf die Vernunft, sondern auf die Idee von der geistigen Totalität gegründet werden. Der totalitäre Geist muß dynamisch verstanden werden. Der schlimmste Schaden aller modernen totalitären Staaten und Gesellschaften liegt in der Verkennung der Wahrheit, daß nur der Mensch selbst totalitär sein kann, er, der nicht nur *einer*, sondern *zwei* Ebenen des Seins angehört (dem Reiche Gottes und dem Reiche des Kaisers). Staat und Gesellschaft dagegen können nur partikular, können nur Stückwerk sein. Der Mensch ist ein Wert, der *über* den Werten des Staates, der Nation, der Gesellschaft, über den sozialen Werten steht. Ueber dem Menschen steht nur Gott allein. Nur das ist echter Humanismus. Daher ist die soziale Frage auch eine geistige Frage: nämlich die Frage nach dem Schicksal und nach der Fülle des Menschentums. Die Fülle des Menschentums aber setzt geistige Werte und ein geistiges Leben voraus, das unabhängig vom sozialen Milieu ist. Doch wäre es ebenso fehlerhaft, nach der Fülle des Menschentums zu streben und dabei die soziale Seite am Menschen, sowie den sozialen Kampf zu ignorieren. Das Geistige ist im sozialen Kampfe verankert. Die geistigen Menschen aber müssen sich in diesem Kampfe entscheiden und die Verantwortung für die Schicksale der Menschheit auf sich nehmen. Es ist völlig klar, daß sie bei dieser Entscheidung nur die Sache der Freiheit und der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und Güte wählen können.

Nikolai Berdjajew.

Zur Palästinafrage.

Ein Briefwechsel.

Die Ausführungen unseres Freundes Heinz Kappes im vorletzten Hefte der „Neuen Wege“ haben ein hochgeschätztes Mitglied der Kolonie Nahalal, einen der ältesten jüdischen Siedler in Palästina, zu einer Erwiderung veranlaßt, auf die Kappes wieder antwortet. Der Redaktor behält sich eine eigene Aeußerung grundsätzlicher Art vor. D. Red.

I.

Nahalal, Juli 1936.

Sehr geehrter Herr Kappes!

Ich erlaube mir, einige Bemerkungen zu Ihrem Briefe an Ragaz und zu Ihrem Briefe an die Quäker zu machen. Ich muß so kurz wie möglich sein, weil meine freie Zeit sehr beschränkt ist; so ist immer das Leben eines Landmannes. Ich muß auch um Entschuldigung bitten, wenn meine deutsche Sprache nicht ganz richtig ist. Ich lese und verstehe Deutsch ganz gut, hatte aber sehr, sehr selten Gelegenheit zum Deutschschreiben. Und jetzt zur Sache:

1. Es ist ein großer Irrtum, über den „mit großer Disziplin und innerer Geschlossenheit durchgeföhrten“ Generalstreik der Araber zu sprechen. Das sollen wir den Führern und Propagandisten überlassen. Die Wahrheit ist, daß auch in der Stadt der Streik nicht standgehalten hätte, wenn nicht mit blutigem Terror und Gewalttätigkeiten aller Art. Aber ganz sonderbar erscheint der Generalstreik in den Dörfern. Die Fellachen arbeiten die *ganze Zeit* beim Ernten, Dreschen, beim Gemüsebau, bei der Bearbeitung und Bewässerung der Orangengärten und anderer Fruchtbäume (ihrer und ihrer Führer Besitz); sie führen *jeden* Tag ihre Produkte in die Stadt (und dort werden sie durch ihre Volksgenossen geprügelt und beraubt!); das ist sie, die Beteiligung der Fellachen am Generalstreik! *Man muß doch wirklich die Lage und das Leben im arabischen Dorfe kennen*, und erst dann sieht man: daß die Hetze zwar sehr die Seelen im Dorfe vergiftet, den Juden als gefährlichen Feind dargestellt hat, und doch legt der Fellache seine Arbeit nicht nieder. Er sagt: „Das können die Effendis immer tun, die leben von der Arbeit anderer Menschen.“

2. „Im Kampf gegen die Kommunisten sind sich heute Mandatsregierung, arabische Nationalisten und jüdische Bürgerliche einig“, so schreiben Sie. Die Tatsache ist aber: Kommunisten, auch *jüdische* Kommunisten, und arabische Nationalisten und Großgrundbesitzer sind sich, heute wie früher, im Kampf gegen jüdische Einwanderung, gegen jüdische Kolonisation, *für die Entwaffnung der Juden und Bewaffnung der Araber*, für aggressives Vorgehen und Ueberfälle auf Juden, einig. Und ich sehe darin nichts Ungewöhnliches. Die Kommunisten, gleich wie ihre Gegner, die Kapitalisten, glauben fest, daß das Ziel die Mittel heiligt, auch die schändlichsten. In dieser Hinsicht erleben wir viel Belehrendes in Rußland, Italien und Deutschland.

3. Wenn ich die Worte: „Non Cooperation“, „Civil Disobedience“ und „Passive Resistance“ höre oder lese, dann steht vor mir die große, heilige Gestalt von Mahatma Gandhi, dieser unser höchstgeliebter Lehrer und Prophet. Jeder, der „Das wahre Wesen der Non Cooperation“ von Gandhi gelesen hat, jeder, der weiß, wie Gandhi die völlige Gewaltlosigkeit zur Vorbedingung der „Non Cooperation“ machte; jeder,

der weiß, wie Gandhi durch langes Fasten sich selbst für Gewaltausbrüche des Volkes gegen englischen Terror bestraft und die ganze Bewegung unterbrach, im Glauben, daß Gewalt und Non Cooperation unvereinbar sind, der muß es als eine schwere Beleidigung empfinden, wenn er die Lösungen der Gandhi-Bewegung unerwartet bei dieser arabischen Bewegung findet, die mit unschuldigem Blut befleckt ist. Die Vergleichung beider Bewegungen ist so wie das Vergleichen von Nacht und Tag, von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Wenn Mord, Brand, Zerstörung und Verwüstung die Mittel sind, warum sich mit fremden, schönen Namen maskieren?

4. Hier ist für mich der wichtigste Punkt. Sie sagen — und auch Dr. Tota sagt und schreibt daselbe —: „Diese Araber sind keine Banditen, keine Mörder, sondern Helden.“ Vor drei Jahren wurde am Abend eines schweren Arbeitstages eine Bombe ins Haus meines Freundes und Mitbürgers von Nahalal, Josef Jakobi, geworfen. Dieser ruhige, meistens schweigende, fleißige Arbeitsmann, Botaniker und gute Gärtner wurde durch die Bombe zerrissen, zusammen mit seinem Kinde, einem zehnjährigen Knaben, dem klugen David. Es stellte sich heraus, daß es die Tat der Terroristen-„Helden“ war, die auch jetzt sehr tätig sind. Und wieder: einige Wochen vor den jetzigen Unruhen ist mein guter Nachbar, der unter Juden und Arabern sehr bekannte und beliebte Gärtner und Wissenschaftsmann auf dem Gebiete der Obstbäume, Avraham Golusmann, mit einem arabischen Auto nach Tel-Aviv gefahren. Seine junge Frau sollte er mit dem neugeborenen ersten Sohne nach Nahalal bringen, wo er in den letzten Tagen vor der Abreise den Bau seines neuen Hauses beendete. Wir erwarteten mit Freude ihre Ankunft, aber statt dessen rief man uns telegraphisch von Tul-Karm an, den Ermordeten nach Hause zu nehmen! . . . Dreißig Araber waren im Auto, er der einzige Jude. Bei Tul-Karm wurde er durch Terroristen erschossen, und die 30 Mitreisenden erzählten nichts, aus Furcht und aus Haß! Was wir noch bis heute mit den Witwen und Waisen zu tun haben, wie das besonders auf die Kinder und auf die Jugend wirkte, das kann ich jetzt nicht beschreiben. Ohne Aufhören vergiftete man in Zeitungen und Moscheen die Gehirne und Seelen der gläubigen Araber, bis es am 19. April in Jaffa zum großen Morden kam. Meines Onkels Sohn, ein guter Familievater und Arbeitsmann, wurde als der erste durch eine große Menge von Arabern überfallen und sehr brutal mit Holz, Eisen und Steinen ermordet! Und so geschah es vielen, die nicht glaubten, daß „Helden“ der nationalen Bewegung ihre Gäste so verraten (sie arbeiteten doch im arabischen Zentrum, teils auch mit oder bei Arabern) und ermorden könnten. Nachher kamen dann Bomben, Brand, Verwüstung der Pflanzungen und die *Attentate auf Kinder-Pensionate* in Jerusalem und in anderen Orten. Diese wollte man mit Petroleum und Kugeln verbrennen und vertilgen! Ich glaubte sehr stark, und glaube es heute noch mehr, daß das

Gebot 5: „Du sollst nicht töten!“ für *alle* Menschen gemeint ist, und Quäker waren es in unferer Zeit, die sagten, fogar bei Notwehr soll man nicht töten. Das heißt jedenfalls, daß Mord Mord ist. So ist es unmöglich, daß jene Bewegung, auf deren Gewissen so viele Morde und Verbrechen lasten, verherrlicht und die Anstifter der Morde usw. als Helden bezeichnet werden sollen. Soll ich etwa mir selbst, meinen Kindern sagen: „Die Mörder unferer Nachbarn und des Kindes David Jakobi, meines Verwandten, wie der anderen Getöteten, sind *Helden*, und wir, die *zufällig* am Leben Gebliebenen (weil wir alle das Ziel der Mörder waren), sollen sie verherrlichen?“ Es ist also die alte Geschichte: Außer Gesetz ist der Jude in Polen, Deutschland usw., auch in Palästina, im Lande der Verheißung, wo ehrliche Christen und fromme Moslems sich vereinigen, um die Tore des durch Gott versprochenen Landes vor den verfolgten und fliehenden, Rettung suchenden Juden zu verschließen! Hier ist der Schwerpunkt der ganzen Frage: Haben die Quäker und andere *wahre* Christen auch versagt, und ist die gewöhnliche, brutale, unmenschliche Stellung der Christenheit der Welt auch ihre Stellung geworden? Sollen wir schon zum Gipfel der Enttäuschung getrieben werden, da der verfolgte und gemarterte Jude überall, in Przytyk (Polen), in Rumänien, in Jaffa als der Schuldige erscheint und das Gebot „Du sollst nicht töten“ seine Kraft auch bei den Besten verliert, wenn Juden die Ermordeten sind? Wie traurig, wie hoffnungslos muß die Welt für jüdische Kinder aussehen! Vogelfrei sind sie, und ihre Mörder sind *Helden*! Dieser Punkt hemmt mich fehr, meinen Brief fortzusetzen, weil alles andere doch so wertlos ist angesichts dieser traurigen Tatsache, angesichts solcher Beziehung den Juden gegenüber. Nur im Glauben, daß Sie sich irren, daß Sie doch die besten Absichten haben, versuche ich, den Brief zu beenden.

5. Der größte Teil der arabischen Beamten *streikte nicht; sie beziehen also ihren Sold von dieser Regierungskasse*, die so überfüllt ist von der Zeit an, in der die Juden anfingen, in Massen ins Land zu kommen!

6. Die Zustimmung der Araber, im „Legislative Council“ mitzuarbeiten „nur bei Gewährung *voller demokratischer Freiheit*!“ Das sind unmögliche Worte und Gedanken. Die Feudalen und Großgrundbesitzer unter den Völkern kämpften niemals für „volle demokratische Freiheit“, und noch weniger sind die arabischen Effendis im Verdacht, „demokratische Freiheit“ zu fordern und auf ihre Despotie zu verzichten! Die lokalen Munizipalitäten in den arabischen Städten und Dörfern stellen uns das Gegenteil von Demokratie und Freiheit vor Augen.

Das soll nicht heißen, daß ich die arabische nationale Bewegung ignoriere! Ich betonte nur *ihre Wege und Mittel*, nur *diese* verneinte ich. Schon vor Jahren gab ich meiner Ueberzeugung in Schrift und

Wort Ausdruck, daß wir aus innerlichem jüdischen und menschlichen Zwang alle unsere Taten und Werke im Lande nur auf der einzig festen und sicherem Basis der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Brüderlichkeit und Freundschaft begründen und bauen sollen und müssen. Wiederholt betonte ich, daß unser Weg nur der Hillelsche sein soll, der sagte: „Liebe den Nächsten wie dich selbst“, und: „Tue nicht dem Andern, was du nicht willst, man solle es dir tun.“ — Darin ist das ganze Wesen, der Kern der Thora, des Judentums, enthalten. Wenn man *so* die Dinge sieht, bekommt man schon selbstverständlich eine ganz andere als die gewöhnlich übliche, politische, staatliche, chauvinistische oder bolschewistische Stellung. Die Lösung des Problems Juden—Araber ist auch dann eine sehr schwierige, aber sie befindet sich in einer reineren, höheren Atmosphäre. Ich fasse das Ganze *so* auf: Die Juden haben das selbstverständliche Recht, nach ihrer alten, unvergesslichen Heimat zurückzukehren, besonders da sie immer und überall verfolgt und vertrieben werden und hier wieder ihr Leben von neuem aufbauen können. Die Pflicht jedes ehrlichen Menschen und wahren Christen ist es, den Juden bei ihren Bemühungen mitzuhelfen und Steine aus dem Wege zu räumen. Die Propheten sprachen unzweideutig, daß in der Zukunft das Land wieder ihre Söhne empfangen wird, und es werden noch Städte und Dörfer gebaut werden, wo ein munteres und freudiges jüdisches Volk leben wird. *Dann* wird Zion ein geistiges Zentrum für die Welt werden und nicht, wie einige es möchten: Hie und da wenige, zerstreute, kleine, jüdische Gemeinden, an der Spitze ein basisloses „geistiges“ Zentrum, das Land nur den Arabern offenstehend und durch sie besiedelt, und das große jüdische Volk in der Diaspora geplagt, gejagt, verhungert, pogromiert, hoffnungslos und rechtlos, das Land seiner Väter und Propheten vor ihm verschlossen! Wir Juden sollen alles im Lande frei haben: Einwanderung, Bodenkauf, ökonomische und geistige Tätigkeit, aber all dieses *ohne den Arabern Schaden zu verursachen*. Politik sollen wir ausschalten, vermeiden wie nur möglich. Zwischen uns und den arabischen arbeitenden Menschen sollen menschliche, ethische Beziehungen sein, jeder Jude und Araber — Brüder. Ich werde doch gegen meine Brüder keine schlechten Hintergedanken haben und ihnen nichts Schlechtes wünschen. Die Erziehung der Kinder und der Erwachsenen soll sich dieser heiligen Arbeit widmen. Einzelheiten sind hier unmöglich. Sie findet man in den Schriften von „Brith-Shalom“ und in anderen Schriften und in unseren Köpfen. Wir haben schon vieles versucht — wir, d. h. ich, unser Freund Prof. Bergmann und einige andere Freunde — und nur sehr wenig Erfolg gehabt. Ja, das ist wahr, es gibt auf jüdischer Seite sehr vieles zu kritisieren, umzustellen, weil nicht nur eine *arabische* Orientierung nötig ist und genügt — es kann eine arabische Orientierung sein, die auf Politik, Diplomatie, die üblichen lügenhaften staatlichen Pakte, begründet ist —, wir haben eine

humanitäre, ethische, wahrhaft jüdisch-christliche Orientierung dringend nötig! Dafür sollen wir, die das verstehen, unter Juden und Christen wirken, dieses erwartete und erhoffte ich von Quäkern in Erez Israel; sie sollen die Träger der Brüderlichkeit, der *Gewaltlosigkeit* unter den Arabern sein. Unter den Juden wird diese Arbeit, wenn auch unter schweren Bedingungen und Beziehungen, doch gemacht. Und wenn wir nicht alles, was wir erstrebten, erreicht haben, so zeigt uns die Haltung der Juden während dieser schrecklichen Monate, daß sie vieles gelernt haben, daß sie mit Abscheu von jeder Art Gewalttätigkeit sich abwenden, daß sie den arabischen mörderischen Bomben- und Petroleum-Angriffen auf *Kinder*, auf *kleine, reine, vertrauensvolle jüdische Kinder*, verständnislos, fassungslos gegenüberstehen, weil *jeder Jude* vor dem Gedanken, arabische *Kinder* auf irgendwelche Weise anzugreifen, *erzittert*, — solcher Gedanke wird von jedem Juden als schrecklichste Scheußlichkeit empfunden! Hier ist ein Arbeitsplatz unter Arabern für — Quäker! Nicht die Verherrlichung der Scheußlichkeiten!

Geehrter Herr Kappes! Mein Brief ist nicht so kurz, wie ich am Anfang dachte. Ich konnte nicht kurz sein. Von der anderen Seite ist es doch unmöglich, in einem Briefe über alles ausführlich und wie gehörig zu schreiben. Muß das also so bleiben. Viel besser hätte ich es in hebräischer Sprache gemacht.

Ich möchte sehr, daß diesen Brief auch Herr Ragaz lesen soll, habe aber keine Zeit, diesen ein zweitesmal zu schreiben. Können Sie vielleicht so gut sein, an ihn den Brief zu schicken? Ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar. Ich schreibe in der wenigen freien Zeit, die mir in den langen, heißen Sommertagen zur Verfügung steht. Ich glaube, dieser Brief ist Zeuge dessen. (Ich möchte ihn gern ohne Streichungen in den „Neuen Wegen“ sehen.)

In Erwartung Ihrer werten Antwort und mit den besten Grüßen
Nathan Choffshi.

II.

Jerusalem, 9. August 1936.

Lieber Herr Choffshi!

Heute mittag war Herr Professor Bergmann bei mir. Wir tauschten unsre Briefe aus. Und er erzählte mir von Ihnen. Zweimal habe ich schon große Antwortbriefe auf den Ihrigen geschrieben, und sie nicht abgefandt. Ich bin froh darum. Denn jetzt erst versteh ich, warum Sie so tief verletzt waren über das, was ich vom arabischen Freiheitskampf geschrieben habe.

Vielleicht können wir einmal mündlich uns unsre Lebensgeschichte erzählen; heute möchte ich Ihnen nur mit wenigen Stichworten andeuten, daß unsre Lebensanschauungen sich vollkommen decken. Gandhi ist auch für mich die bedeutendste politische Persönlichkeit

unsrer Zeit. Ich habe als früherer Offizier des Weltkrieges jahrelang in Deutschland gegen die Wiederkehr des Militarismus gekämpft. Ich bin in letzter Zeit durch geistige Erfahrungen zum vollkommenen Vegetarismus gekommen. Ich weiß, daß man der an die Gewalt gläubigen Welt nur eines entgegenstellen kann: eine Liebe aus den Kräften, die aus dem Glauben an das Reich Gottes kommt. — Aber: ich habe lange genug in sozialistischen, religiösen und pazifistischen Organisationen mitgekämpft, um zu wissen: keine dieser Organisationen, auch keine Kirche ist stark genug, um die dämonischen Organisationen des Gewaltgeistes zu überwinden. Das Gute läßt sich nicht organisieren, sondern es muß von dem Einzelnen mit ganzem Lebenseinsatz gelebt werden! Die Auswirkung bleibt dann nicht nur auf die unmittelbare Umwelt eines solchen Reich-Gottes-Menschen beschränkt. Es geschehen heute große Siege in der Reich-Gottes-Welt, von denen man zunächst noch nichts sieht, weil die Siege des Dämonischen zu fehr ins Auge fallen. Wir dürfen uns nur nicht durch die Frage nach dem sichtbaren Erfolg in unserm Wege irre machen lassen. Die jüdischen Propheten, die ich zu meinen geistigen Vätern rechne, sind alle scheinbar im Mißserfolg untergegangen; sie leben und wirken heute noch — und ringen um die Seele ihres Volkes mehr als je! —, und die, die sie töteten, sind vergessen! —

Mit diesem Glauben stehe ich mitleidend in der Welt des heutigen Palästina. Leidend . . ., denn jede neue Gewalttat, einerlei, wen sie trifft, und von wem sie begangen wird, legt sich schwer auf meine Seele. Sie haben schon vor dem Krieg mit den Arabern zusammengelebt und stehen mit vielen auch heute noch in enger Freundschaft. Was hat diesen Abgrund von Haß geschaffen, der heute die beiden verwandten Völker auseinander reißt? Woher kommen diese schrecklichen Gewalttaten, welche uns innerlich erzittern lassen, nicht nur für die Opfer, sondern ebenso für die Täter? — Ich spreche als einer, der selbst gezwungen war, Menschen zu töten. Der Krieg hebt jede Moral auf und macht aus dem besten Menschen eine Bestie. Und für die Araber besteht jetzt hier ein Krieg! Das wollte ich den europäischen, und vor allem den englischen Freunden klar machen. Ich bin ebenso wie Dr. Totah weit davon entfernt, eine einzige dieser Taten gutzuheißen. Ich habe das neulich einer Reihe von jungen nationalistischen Arabern klar gesagt. Aber ich empöre mich gegen jene Heuchelei von englischer und jüdischer Seite, die jetzt nur von den Verbrechern spricht, ohne anzuerkennen, daß die wahren Ursachen dafür in der jüdisch-englischen Politik liegen. Sie sprechen Ihre tiefen Gewissensbedenken gegen die Balfour-Deklaration aus, weil sie durch die Giftpfause Dr. Weizmanns erkaufst ist. Sie haben recht. Als ich davon vor neun Monaten in Zürich am Tisch von Ragaz hörte, aus dem Mund einer bedeutenden Frau, die es von W. persönlich wußte, überlief mich ein Schauer. Aber es ist noch mehr: Mandat und Deklaration sind,

wie sich mir aus meinem jetzigen Studium der damaligen Umstände klar ergab, nur eine in sich verlogene Maskierung der Interessen, die England am Oel Mesopotamiens und Arabiens, an den Verkehrswegen durch den Kanal und für den Luftverkehr und an Palästina als dem strategisch wichtigsten Punkt des Vordern Orients hat. Hier hat man die Faust an die Kehle des kommenden großarabischen Reiches gelegt. So wenig, wie man die Versprechen, die Allenby gegeben hat, erfüllen wollte, so wenig denkt man daran, die im Mandat versprochene Unabhängigkeit zu verwirklichen. Gestern äußerte ein weitsichtiger Jude, daß die Juden selbst für die Aufhebung der Balfour-Deklaration eintreten müßten. Vor wenigen Tagen sagte ein anderer Jude in meinem Haus zu einem englischen Quäker: England ist daran interessiert, daß hier kein Friede mit den Arabern zustande kommt; denn so lange Streit ist, haben die Engländer vor der Welt eine Rechtfertigung dafür, daß sie hier ihre militärische Macht ausbauen. Darum tut auch England nichts Entscheidendes, um hier Frieden zu schaffen. Dieser durch und durch verlogenen englischen Politik haben die heute maßgebenden kapitalistischen Führer in London den Zionismus ausgeliefert. Und die unschuldigen Siedler müssen dafür mit ihrem Leben bezahlen.

Ich habe aus Ihrem hebräischen Brief gesehen, wie Sie, der Sie nicht politisch denken, doch diesen Tatbestand richtig erfaßten. Ich, der ich mit der tiefsten Anteilnahme — und schon seit einem Jahrzehnt! — aus dem Aufbau in Erez Israel eine geistige und leibliche Regeneration des jüdischen Volkes ersehne, frage mit Ihnen: Kann denn aus einer solchen Saat von Gewalt, Lüge und Betrug etwas anderes erwachsen als Mord und Leiden? — Sind es denn nicht genug der Opfer, daß man einsehen muß, daß man auf diesem Weg nicht weitergehen kann? Muß nicht das, was Sie in Ihrer Freundschaft mit den Arabern leben, zum Fundament eines neuen Zusammenlebens nach allen diesen schweren Tagen gemacht werden? Wird nicht dann erst ein doppelter Segen für die Juden selbst und für die Araber aus diesem Aufbau kommen, wenn die Gedanken, die der Brit Shalom vertritt, zu Leitgedanken für die zionistische Politik geworden sind? Einer der erwähnten Juden sagte: „Der Jammer ist der, daß die zionistische Politik nicht in Palästina gemacht wird, sondern in London!“

Ich bin aus den Gesprächen, die ich mit Arabern führen konnte, nicht ohne Hoffnung, daß es zu einem Frieden kommen kann. Aber: nicht, wenn die bisherige zionistische Politik mit England weitergeführt wird.

Sie appellieren an unsre Aufgabe den Arabern gegenüber. Ich sehe sie sehr deutlich vor mir. Die unendliche Schwierigkeit schreckt mich nicht, mein Teil an der Verwirklichung zu tun. Außer den arabischen Quäkern in Ramallah, deren Lage heute eine sehr komplizierte ist, sind wir nicht ein halbes Dutzend europäischer Quäker in Palästina. Sie wissen, wie wenig der Islam, der heute nationalistisch fanatisiert ist,

für den Gedanken der Feindesliebe zugänglich ist. Sie wissen, daß das imperialistische „Christentum“ und das ungläubig-nationalistische Judentum hier den Ungeist verkörpert, auf den der Islam nun mit seiner kriegerischen Abwehr antwortet. Bevor wir mit dem Gewissen der Moslem reden können, müssen wir das Gewissen unsrer eigenen Völker wecken. Ich versuchte, das in meinem Brief an die englischen Quäker nach diesen beiden Seiten hin zu tun. Aber ich weiß, daß das Beste, was der Islam hat, aus dem Judentum und Christentum stammt. Wenn wir aus dem Glauben an das Reich Gottes leben, kann auch eine neue Glaubens- und Gewissensbewegung in den Islam kommen. Ja, ich „sehe“ im Glauben diesen neuen Geist des Lebens von Zion ausgehen in die europäische Welt, in die jüdische Welt und in die islamitische Welt hinein. Wir wollen uns gegenseitig in diesem Glauben verstärken, obwohl in unsrer Seele auch die Angst vor kommenden Gerichten brennt!

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Heinz Kappes.

Gegen die Diktatur des Bundesrates.

Wir bringen diese Erklärung des Freiheitskomitees trotz der Raumknappheit im Wortlaut zum Abdruck, einmal, weil sie eine Aeußerung schweizerischer Tapferkeit ist, also ein rechtes Wunder, sodann, weil man wohl nicht alle Finger der einen Hand braucht, um die bürgerlichen Zeitungen aufzuzählen, die den Mut haben werden, dieses im Grunde doch so selbstverständliche Wort zu bringen. Daß wir selbst Einiges etwas anders sagen würden, tut unsrer Zustimmung zum Ganzen keinen Eintrag. D. Red.

Zürich, den 25. August 1936.

An den Schweizerischen Bundesrat, Bern.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Sehr geehrte Herren Bundesräte!

Wir erlauben uns, mit Gegenwärtigem auf den „*Bundesratsbeschuß betr. das Verbot der Teilnahme an den Feindseligkeiten in Spanien*“ vom 14. August 1936 zurückzukommen, nach dem erstens die Ausreise aus der Schweiz zur Teilnahme an den Feindseligkeiten in Spanien verboten ist, und zweitens die Feindseligkeiten in Spanien von der Schweiz aus in keiner Weise unterstützt oder irgendwie begünstigt werden dürfen.

Wir möchten zu diesem Bundesratsbeschuß zunächst mit dem Hinweis Stellung nehmen, daß es uns nicht angebracht erscheint, die Vorgänge, die sich in Spanien abspielen, unter dem generellen Begriff „Feindseligkeiten“ zusammenzufassen. Dies angeichts der Tatsache, daß es sich in Spanien um den *Abwehrkampf einer legalen, verfassungsmäßigen, vom Volke frei gewählten Regierung* handelt, die sich gegen den bewaffneten Ueberfall einer aufständischen Militärpartei verteidigt.

Schweiz in den Augen aller noch frei und menschlich Denkenden der ganzen Welt werden.

Es ist eine Schuld und ein Unheil. Ich schäme mich als Graubündner, daß dieses Urteil von Bündnern gefällt worden ist. Es ist ein Beitrag zur Vergiftung der Schweiz und ein Stück Untergrabung ihres Lebensrechtes. Schon ziehen die Nazi die nicht ganz unberechtigte Konsequenz daraus, daß ihre Organisation im „Gau Schweiz“ völlig in Ordnung sei und Gustloff einen Nachfolger bekommen müsse. Auch wollen sie auf eigene Faust weiter untersuchen, wer die „Hintermänner“ seien. „Denn“, sagen sie mit Recht (nur wissen sie selbst nicht, mit wieviel Recht!), „nicht Frankfurter allein ist schuldig.“ Die Schweiz hat mit diesem Urteil sich selbst ins Gesicht geschlagen; sie hat im besonderen die Pestatmosphäre des Antisemitismus gewaltig vermehrt.

Nur ein Lichtstrahl fällt in dieses Dunkel: das ist die Aktion *Doktor Curtis*, des Verteidigers. Daß dieser sich zur Verteidigung eines Mannes gestellt hat, der im wesentlichen ein Opfer Hitlers ist, dieser Mann, der noch vor kurzem als Vorsitzender des „Bundes für die Unabhängigkeit der Schweiz“ unter dem Zeichen des Alldeutschstums zu stehen schien, das ist eine hohe Ehre für ihn und für die Schweiz. Sein Umlernen im Alter und der bürgerliche Mut, den sein Einstehen forderte, sind ein Beispiel, das um so heller leuchtet, je seltener es geworden ist.

Eine Berichtigung.

Verehrter Herr Ragaz,

im Septemberheft der „Neuen Wege“ berichtet Herr Kappes, daß der Zionistenführer Weizmann die Balfour-Deklaration mit „seinen Giftgasen“ erkaufte habe. Herr Kappes beruft sich auf die Erzählung einer Frau, die es aus Weizmanns eigenem Munde habe. Darf ich Sie bitten, folgender Zurechtrückung des Sachverhaltes in den „Neuen Wegen“ Raum zu geben: Eine Unterhaltung zwischen jener Frau, deren damals noch lebendem Gatten und Dr. Weizmann hat in der Tat vor acht Jahren stattgefunden, und die dramatische Vorgeschichte der Balfour-Deklaration, soweit sie Weizmann betraf und er sie berichtet hatte, wurde Herrn Kappes von der Frau auch wirklich erzählt. Es war von Verdiensten Dr. Weizmanns um das kriegsführende England die Rede — er soll die Deklaration als Belohnung dafür bekommen haben — und auf die Frage, welcher Art wohl diese Verdienste gewesen sein mochten, tauchte die naheliegende Vermutung auf, Dr. Weizmann werde sich als Chemiker für das Land betätigt haben, das dem in frühester Jugend Vertriebenen heimatlichen Schutz gewährt. Im Zusammenhang damit mögen Giftgase erwähnt worden sein, aber durchaus als freilich naheliegende Vermutung. Betont wurde jedoch, daß Weizmann ausdrücklich direkte Angaben über die Natur seiner Leistung für England *vermieden* und in einer späteren Unterredung das Ehepaar erschüttert habe durch das leidenschaftliche Bekenntnis und den Glauben, daß das erste Beispiel eines Staates der absoluten Gewaltlosigkeit darzustellen Israels Sendung sei im wiedergewonnenen Heiligen Land.

Um jedem immerhin möglichen Mißverständnis noch weiter vorzubeugen: Von einer etwaigen Anwendung von Giftgasen gar in Palästina war vollends nicht die Rede, darauf spielt ja wohl auch Herr Kappes nicht an.

An die Abonnenten der „Neuen Wege“.

Der Vorstand und die Generalversammlung der Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege“ sehen sich leider genötigt, den *Abonnementspreis* für die „Neuen Wege“ für das kommende Jahr von Fr. 10.— auf Fr. 12.— zu erhöhen. Wir haben uns erst nach sehr gründlicher Prüfung der Verhältnisse zu diesem Schritt entschlossen und hoffen, bei unserer Leserschaft dafür Verständnis zu finden.